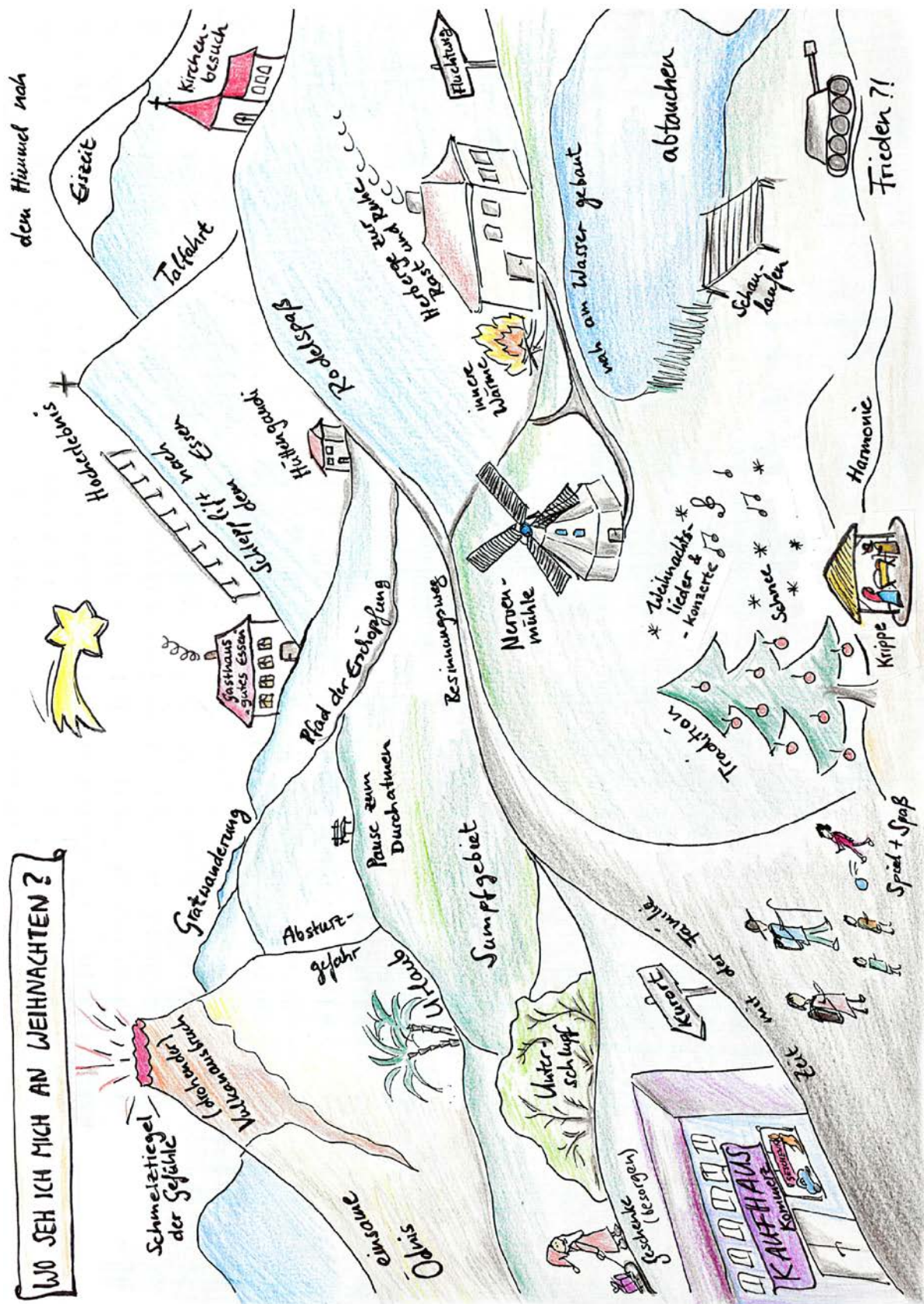


M1) Material



M2a Material

Bibeltext Lukas 2, 1 – 20

Das Weihnachtsevangelium nach Lukas

- ¹ Es begab sich aber zu der Zeit, dass ein Gebot von dem Kaiser Augustus ausging, dass alle Welt geschätzt würde.
- ² Und diese Schätzung war die allererste und geschah zur Zeit, da Quirinius Statthalter in Syrien war.
- ³ Und jedermann ging, dass er sich schätzen ließe, ein jeglicher in seine Stadt.
- ⁴ Da machte sich auf auch Josef aus Galiläa, aus der Stadt Nazareth, in das judäische Land zur Stadt Davids, die da heißt Bethlehem, darum dass er von dem Hause und Geschlechte Davids war,
- ⁵ auf dass er sich schätzen ließe mit Maria, seinem vertrauten Weibe; die war schwanger.
- ⁶ Und als sie daselbst waren, kam die Zeit, dass sie gebären sollte.
- ⁷ Und sie **gebar** ihren ersten Sohn und **wickelte ihn in Windeln** und legte ihn in eine **Krippe**; denn sie hatten sonst keinen Raum in der Herberge.
- ⁸ Und es waren Hirten in derselben Gegend auf dem Felde bei den Hürden, die hüteten des Nachts ihre Herde.
- ⁹ Und **des Herrn Engel** trat zu ihnen, und die **Klarheit des Herrn leuchtete** um sie; und sie fürchteten sich sehr.
- ¹⁰ Und der Engel sprach zu ihnen: Fürchtet euch nicht! Siehe, ich verkündige euch große Freude, die allem Volk widerfahren wird;
- ¹¹ denn euch ist heute **der Heiland geboren**, welcher ist **Christus, der Herr**, in der Stadt Davids.
- ¹² Und das habt zum Zeichen: Ihr werdet finden **das Kind in Windeln gewickelt und in einer Krippe liegen**.
- ¹³ Und alsbald war da bei dem Engel die **Menge der himmlischen Heerscharen**, die lobten Gott und sprachen:
- ¹⁴ **Ehre sei Gott in der Höhe und Friede auf Erden bei den Menschen** seines Wohlgefallens.
- ¹⁵ Und da die **Engel** von ihnen gen **Himmel** fuhren, sprachen die Hirten untereinander: Lasst uns nun gehen gen Bethlehem und die Geschichte **sehen**, die da **geschehen** ist, die uns **der Herr kundgetan** hat.
- ¹⁶ Und sie kamen eilend und fanden beide, Maria und Josef, dazu das Kind in der Krippe liegen.
- ¹⁷ Da sie es aber gesehen hatten, breiteten sie das Wort aus, welches zu ihnen von diesem Kinde gesagt war.
- ¹⁸ Und alle, vor die es kam, wunderten sich über die Rede, die ihnen die Hirten gesagt hatten.
- ¹⁹ Maria aber behielt alle diese **Worte** und bewegte sie in ihrem **Herzen**.
- ²⁰ Und die Hirten kehrten wieder um, priesen und lobten Gott für alles, was sie gehört und gesehen hatten, wie denn zu ihnen gesagt war.

Lutherbibel, revidiert 2017, © 2016 Deutsche Bibelgesellschaft, Stuttgart

M2b Material

Bibeltext Johannes 1, 1–18

Der Prolog des Johannesevangeliums

- ¹ Im Anfang war das Wort, und das Wort war bei **Gott**, und Gott war das Wort.
- ² Dasselbe war im Anfang bei Gott.
- ³ Alle Dinge sind durch dasselbe gemacht, und ohne dasselbe ist nichts **gemacht**, was gemacht ist.
- ⁴ In ihm war das Leben, und das Leben war das Licht der Menschen.
- ⁵ Und das **Licht scheint** in der Finsternis, und die **Finsternis hat's nicht ergriffen**.
- ⁶ Es war **ein Mensch, von Gott gesandt**, der hieß Johannes.
- ⁷ Der kam zum Zeugnis, damit er von dem Licht zeuge, auf dass alle durch ihn glaubten.
- ⁸ Er war nicht das Licht, sondern er sollte zeugen von dem Licht.
- ⁹ Das war **das wahre Licht**, das alle Menschen **erleuchtet**, die in diese Welt kommen.
- ¹⁰ Es war **in der Welt**, und die **Welt** ist durch dasselbe **gemacht**; und die **Welt** erkannte es nicht.
- ¹¹ Er kam in sein Eigentum; und die Seinen nahmen ihn nicht auf.
- ¹² Wie viele ihn aber **aufnahmen**, denen gab er Macht, **Gottes Kinder** zu werden: denen, die an seinen Namen **glauben**,
- ¹³ die nicht aus **menschlichem Geblüt** noch aus dem **Willen des Fleisches** noch aus dem **Willen eines Mannes**, sondern **aus Gott geboren sind**.
- ¹⁴ Und das Wort **ward Fleisch** und wohnte unter uns, und **wir sahen seine Herrlichkeit**, eine Herrlichkeit als des eingeborenen Sohnes vom Vater, voller Gnade und Wahrheit.
- ¹⁵ Johannes zeugt von ihm und ruft: Dieser war es, von dem ich gesagt habe: Nach mir wird kommen, der vor mir gewesen ist; denn er war eher als ich.
- ¹⁶ Von seiner Fülle haben wir alle genommen Gnade um Gnade.
- ¹⁷ Denn das **Gesetz** ist durch Mose gegeben; die **Gnade und Wahrheit** ist durch Jesus Christus geworden.
- ¹⁸ **Niemand hat Gott je gesehen**; der **Eingeborene**, der Gott ist und in des Vaters Schoß ist, der **hat es verkündigt**.

Lutherbibel, revidiert 2017, © 2016 Deutsche Bibelgesellschaft, Stuttgart

M3 Material

Begriffe zu Lukas 2 und Johannes 1

(zu Lukas 2)

Pinnwand 1

- Engel
- Klarheit des Herrn
- Menge der himmlischen Heerscharen
- Ehre sei Gott in der Höhe
- der Herr hat kundgetan

Pinnwand 2

- Hirten
- Krippe
- Windeln
- Friede auf Erden bei den Menschen
- sehen was geschehen ist

(zu Johannes 1)

Pinnwand 1

- Gott
- Licht
- kam in sein Eigentum
- aus Gott geboren
- sahen seine Herrlichkeit
- Gnade und Wahrheit
- der Eingeborene hat es verkündigt

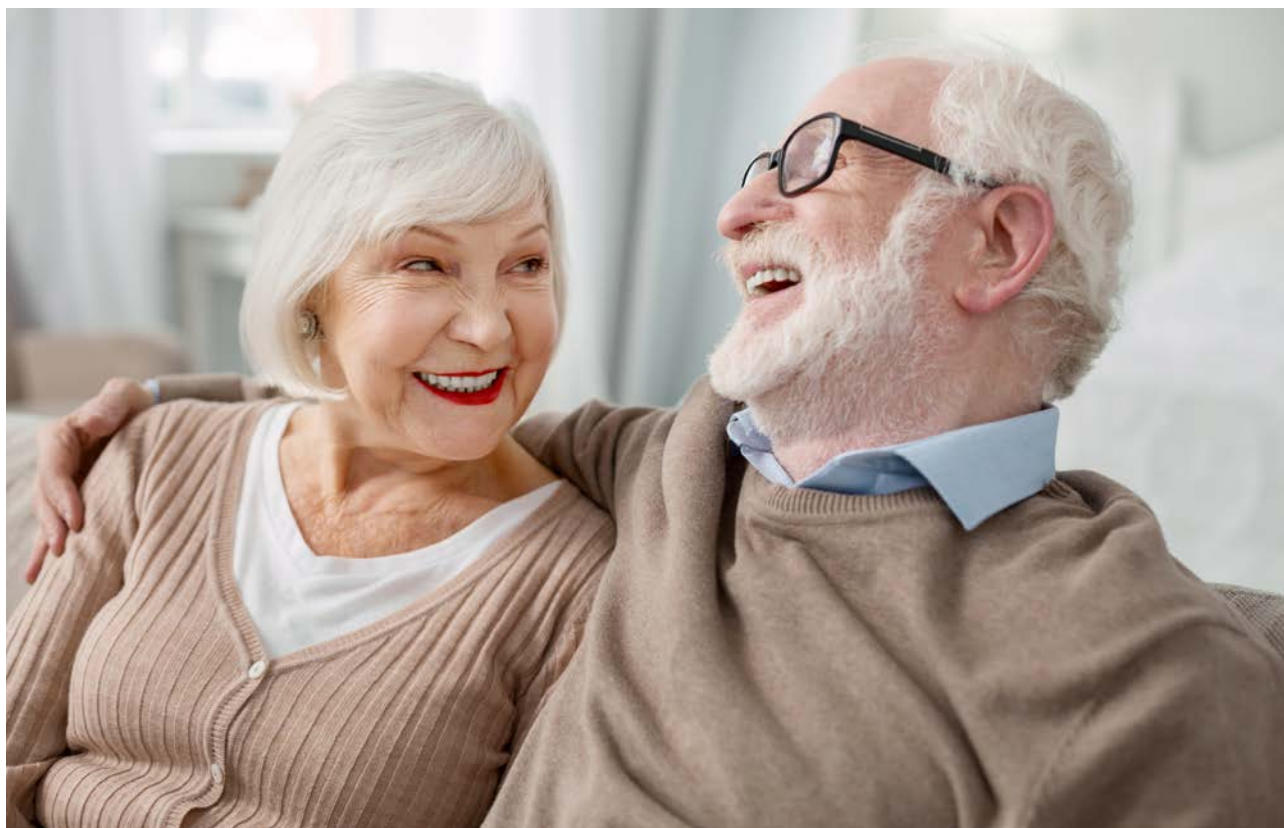
Pinnwand 2

- Mensch
- Finsternis
- die Seinen nahmen ihn nicht auf
- aus dem Willen des Fleisches geboren
- ward Fleisch
- Gesetz
- niemand hat Gott je gesehen

M1 Material







M2 Material

Kurzbiografien

Judas



Judas gehört als Jünger zu den Zeloten, die man heute als Guerilla-Bewegung gegen die römische Besatzung bezeichnen würde. Hat Judas Jesus absichtlich „verraten“ oder ihn nur „übergeben“? Ist sein Handeln also negativ als verwerfliche Feindschaft gegen Jesus zu sehen oder positiv als Erfüllung von Gottes Heilsplan zu deuten?

Wie verhalten sich bei Judas die Vorherbestimmung durch Gott (Prädestination) und der freie Wille des Menschen zueinander? Hätte Judas sich anders entscheiden können oder musste er diesen Weg gehen, um Gottes Heilsplan zu erfüllen? Beide Auslegungsfragen knüpfen an die paradoxe Darstellung im Neuen Testament an. Verfestigt hat sich die Vorstellung, die Judas negativ zeichnet in dem, was er tut. Zugleich aber wird ebenso betont, dass Jesus dies selbst vorhergesagt habe. Gott habe seinen Tod gewollt und deshalb wäre das Handeln von Judas notwendig gewesen.

Was für ein Mensch war also Judas? Ein Dieb und Verräter, wie ihn die Evangelisten bezeichnen? Wollte er Jesus nur nötigen, sich endlich als starker Messias zu zeigen? Die Bilder der Kunst haben diese Vorstellung geprägt. Oder war er Teil von Gottes Plan, so wie es heißt „Beeile dich und tu, was du tun musst!“ (Johannes 13. 27b).

Petrus



Petrus spielt eine zentrale Rolle als Jünger. Er ist der Wortführer, der meist die Initiative ergriff, Verantwortung übernahm. Auf die Frage von Jesus: „Für wen halten mich die Menschen?“ (Markus 8. 27b) kann er antworten: „Du bist Christus, Sohn des lebendigen Gottes“ (Markus 8. 29). Es ist aber auch Petrus, der im Hof auf den Satz der Magd, er gehöre zu Jesus, dies leugnet. Er hält die Solidarität in der lebensbedrohlichen Bedrängnis nicht durch.

Der Petrus im Neuen Testament repräsentiert nicht die Elite der Christenheit, sondern den exemplarischen Schüler Jesu, der durch Aufbruch, Scheitern, Umkehr und Neubeginn zu einer wichtigen Identifikationsfigur für die frühe Christenheit wird. Trotzdem – oder gerade deshalb? – wird er von Jesus beauftragt und nimmt eine führende Rolle in der Gemeinde in Jerusalem ein.

Die Apostelgeschichte erzählt, dass Petrus zunächst unter seinen jüdischen Landsleuten verkündet. Die Pfingstpredigt ist hier wichtig. Petrus erzählt und erklärt die Bedeutung von Jesus Christus. Erst später versteht sich Petrus als Verkünder auch gegenüber Hellenisten (Heiden) und so wird mit ihm aber vor allem durch Paulus der Durchbruch zur Völkermission erreicht. Mit der Taufe von Kornelius durch Petrus wird das besonders deutlich. Nach Jerusalem findet er in Antiochia eine neue Heimat.

Maria Magdalena



Maria Magdalena gehört zu den Frauen, die Jesus nachfolgen und mit für seinen Unterhalt sorgen. Nach den Evangelien treibt Jesus bei ihr Dämonen aus. Sie folgt mit anderen Frauen und dem Jünger Johannes Jesus bis zur Kreuzigung, hilft beim Begräbnis und entdeckt vor den Jüngern das leere Grab am Ostermorgen. Jesus begegnet ihr als Erste nach seiner Auferstehung und sie bringt die Osterbotschaft zu den Jüngern. In allen vier Evangelien hat Maria Magdalena einen prominenten Platz bei den Ereignissen rund um Karfreitag und Ostern. Nach übereinstimmender Aussage der vier Evangelien ist sie Zeugin von Jesu Kreuzigung. Darüber hinaus berichten Matthäus, Markus und Lukas von ihrem Dabeisein bei Jesu Grablegung. Alle Evangelien enthalten eine Geschichte, in der sie das Grab Jesu am Ostermorgen leer vorfindet.

In der neueren Forschung gibt es eine wachsende Übereinstimmung, dass Frauen wie Männer zur Jesusbewegung gehörten. Fragt man nach den Namen dieser Jüngerinnen Jesu, so stößt man in den synoptischen Evangelien auf mehrere Listen mit Frauennamen, an erster Stelle steht dort regelmäßig „Maria aus Magdala“. Daraus lässt sich schließen, dass sie die Wichtigste der Jüngerinnen Jesu ist. Die Alte Kirche verehrt sie als „Apostelgleiche“. Luise Rinser stellt Maria Magdalena in ihrem Roman „Mirjam“ als besonders treue und Jesus innig liebende Frau dar, die der Lehre Jesu häufig aufgeschlossener gegenübersteht als die Jünger.

Abraham



In Abraham sind verschiedene Weisen vorweggenommen, wie Gott einem Menschen begegnet. Abraham kann in direkten Kontakt mit Gott treten, Gott erscheint ihm im Traum und in Menschengestalt in Begleitung von zwei weiteren Gestalten (die „drei Männer“ bei den Eichen vom Mamre).

Als eine Schwangerschaft Saras aufgrund ihrer Unfruchtbarkeit auf sich warten lässt, greifen Abraham und sie selbst zum Mittel der Leihmutterchaft. Ergebnis ist der Sohn von Hagar, der ägyptischen Magd Saras, der den Namen Ismael erhält. Die biblischen Erzählungen um Ismael zeigen einerseits, dass er ein echter Sohn von Abraham ist, der als solcher Segen und Verheißungen sowie zahlreiche Nachkommen erhält. Auf Ismael als Abrahamssohn beziehen sich die Muslime – diese biblische Identifikationsfigur zeigt die familiäre Verwandtschaft von Juden, Christen und Muslimen, sodass Abraham als Urvater aller Glaubenden zu einer „ökumenischen“ Basis aller drei monotheistischen Religionen werden kann.

Für Christen ist Abraham vor allem als Vorbild des Glaubens bedeutsam. Weil er glaubt, wird er gerechtfertigt (gerecht gesprochen). In aussichtsloser Lage (hohes Alter und Kinderlosigkeit) glaubt Abraham an die Verheißung Gottes, einen leiblichen Sohn zu bekommen, und das wird ihm als Gerechtigkeit angerechnet. Darauf baut Paulus seine Argumentation, dass es allein auf diesen Glauben ankomme, um von Gott für gerecht befunden zu werden. Für Martin Luther war dies der Kern des Evangeliums.

Sara



Sara zieht mit Abraham aus Mesopotamien nach Kanaan. Als sie nach Ägypten kommen, gibt Abraham die als außergewöhnlich schön vorgestellte Sara als seine Schwester aus, weil er fürchtet, der Pharao könne ihn töten, um sich seiner Frau zu bemächtigen. Der Pharao macht Abraham moralische Vorwürfe wegen dieses Plans.

Da Sara ihre Kinderlosigkeit nicht mehr aushält, fordert sie Abraham auf, mit der Magd Hagar ein Kind zu zeugen. Als Hagar schwanger wird, wird sie eifersüchtig und es kommt zum Konflikt zwischen den beiden Frauen. „Als sie merkte, dass sie ein Kind bekommen würde, begann sie auf ihre Herrin herabzusehen. Da sagte Sara zu ihrem Mann: »Mir geschieht Unrecht, und du trägst dafür die Verantwortung! Ich habe dir meine Sklavin überlassen. Seit sie weiß, dass sie ein Kind bekommt, verachtet sie mich. Ich rufe den HERRN als Richter an!« (1. Mose 16.5) Abraham erwidert: »Sie ist deine Sklavin. Mach mit ihr, was du für richtig hältst!« (1. Mose 16.6) Sara lässt daraufhin Hagar die niedrigsten Arbeiten verrichten, worauf sie mit ihrem Sohn Ismael davonläuft.

In einer weiteren Erzählung wird vom Besuch dreier Gestalten (bzw. vom Besuch Gottes in Begleitung zweier Engel) bei Abraham und Sara erzählt. Sie werden von den beiden gastfreundlich bewirtet und verheißen daraufhin die Geburt eines Sohnes. Diese Geburtsankündigung lässt Sara aufgrund des hohen Alters beider Eheleute in Lachen ausbrechen.

David



David gilt als der Inbegriff eines großen Königs. Dafür stehen die überlieferten Geschichten von seiner Begabung, zu singen und auf der Harfe zu spielen. Das Harfenspiel lindert die Depressionen von König Saul. David hilft dem königlichen Heer mit dem Sieg über den unbesiegbaren (Riesen) Goliath. Und er plant den Bau des 1. Tempels in Jerusalem, den sein Sohn Salomo bauen lässt. Für die Schattenseiten von David stehen, dass er als „gebundener Mann“ die verheiratete Bathseba begehrt und ihren Mann Uria in einer Schlacht ans Messer liefert. Als ihm das der Prophet Nathan vorhält, erkennt er seine Schuld und bereut zutiefst. David ist auch nicht in der Lage, im hohen Alter einem sexuellen Missbrauch in seiner eigenen Familie zwischen den Halbgeschwistern Amnon und Tamar entschieden entgegenzutreten.

In den Psalmen rückt David in unterschiedlicher Weise in den Blick. Einige wenige Psalmen haben das Davids-Königsbild im Blick. Die meisten Erwähnungen Davids stehen nicht in den Psalmen selbst, sondern in den später hinzugefügten Überschriften. 73 Psalmen enthalten darin den Anfang: *lōdāwid*, der sachgemäß mit „David zugeordnet“ zu übersetzen ist und der Gruppenbildung der Psalmen dient. David wird den Lesern der Psalmen als ein Beter vorgestellt, der beim eigenen Beten heute mit einbezogen werden kann. In den Psalmen, die ihm zugeordnet werden, wird uns David als eine Figur angeboten, mit der wir uns aus der Geschichte und der Tradition identifizieren können.

Rebekka



Rebekka erweist sich als junge Frau zuvorkommend und hilfsbereit und vor allem bei der Heiratsanfrage von Isaak entschlossen, eine Reise ins Ungewisse anzutreten, um einen Mann zu heiraten, den sie nicht kennt. Nicht weniger entschlossen ist Rebekka in ihrem Bestreben, ihrem jüngeren Sohn Jakob zum väterlichen Segen zu verhelfen.

Bereits nach der Geburt der Zwillingssöhne Esau und Jakob deutet sich ein Konflikt an, in dem es heißt: „Isaak hatte Esau lieber, Rebekka jedoch hatte Jakob lieber.“ (1. Mose 25.28)

Als ihr Mann Isaak auf dem Sterbebett die Absicht kundtut, seinen Segen an Esau, den älteren Sohn zu verleihen, sieht sich Rebekka genötigt einzugreifen. Der von ihr bevorzugte Jakob muss den Segen empfangen. Nachdem Jakob Zweifel an der Durchführbarkeit ihres Plans äußert, zerstreut Rebekka den, indem sie einen möglichen Fehlschlag auf sich nimmt. Daraufhin plant Esau, Jakob nach dem Tod des Vaters umzubringen. Das wird Rebekka jedoch hinterbracht, die sofort wieder in Aktion tritt. Sie muss den mit so großem Aufwand Gesegneten vor dem wütenden Bruder schützen. Deshalb schlägt sie Jakob die Flucht in ihre alte Heimat zu ihrem Bruder Laban vor. Wenn Esaus Zorn sich gelegt haben wird, will sie Jakob wieder zurückholen lassen.

Rebekka zieht alle Fäden in dieser Geschichte, sodass man sie zu Recht auch als Rebekka-Geschichte bezeichnen kann.

Ruth



Ruth lebt als junge Frau in Moab, im heutigen Jordanien. Ihr Mann ist Machlon, einer der Söhne von Naomi. In Moab sterben sowohl Machlon, ihr Mann, als auch ihr Schwiegervater. Naomi, die Schwiegermutter, wanderte einst wegen einer Hungersnot nach Moab und will nun als Witwe zurück in ihre Heimat nach Bethlehem. Obwohl sie Ruth davon abrät, ihr Herkunftsland zu verlassen, will sie sich ihr unbedingt anschließen. Sie hängt sehr an ihr. „Wo du hingehst, da will ich auch hingehen; wo du bleibst, da bleibe ich auch. Dein Volk ist mein Volk, und dein Gott ist mein Gott. Wo du stirbst, da sterbe ich auch, da will ich auch begraben werden. Der Herr tue mir dies und das, nur der Tod wird mich und dich scheiden.“ (Ruth, 1.16b–17)

In Bethlehem gilt Ruth als Ausländerin. Beide Frauen schaffen es, sich in die jüdische Gemeinschaft neu zu integrieren. Ruth lernt als Witwe Boas kennen. Naomi ergreift die Initiative und führt sie zu ihm. Da er mit ihr verwandt ist, hat er als Mann die Verantwortung, sie zur Frau zu nehmen, was er gerne tut.

Ruth wird als eine Frau mit einer persönlichen Frömmigkeit geschildert. Die Lebensumstände sind schwer für sie. Sie muss wegen einer Hungersnot fliehen. Und sie verliert ihren Mann und wird zur Witwe. Trotzdem kann sie sich weiter treu zu ihrer eigenen Geschichte und gegenüber Gott verhalten. Sie bringt einen Sohn zu Welt mit Namen Obid. Dem Alten Testament nach ist er der Großvater Davids.

Jakob



Jakob ist der jüngere Sohn von Isaak und Rebekka. Zusammen mit seinen beiden Frauen Rahel und Lea und verschiedenen Mägden hat er 12 Söhne und eine Tochter. Aus seinen 12 Söhnen gehen die 12 Stämme Israels hervor.

Schuld, Entzweiung und Versöhnung spielen in seinem Leben eine große Rolle. Der Bruderkonflikt zwischen Jakob und Esau durchzieht das Leben von beiden. Die Eltern sind nicht schuldfrei. „Isaak hatte Esau lieber, Rebekka aber Jakob“ (1. Mose 25,28), heißt es. Bevorzugung und Benachteiligung wirken sich aus. Jakob nutzt die Notlage Esaus aus, als der erschöpft vom Feld kommt, und handelt mit ihm den Erstgeburtssegen aus. Jakob erhält den Segen des Erstgeborenen, angetrieben von seiner Mutter. Aber er muss fliehen und auf dem Tiefpunkt seiner Existenz erkennt der Betrüger Gott durch den Traum mit der Himmelsleiter. Es gehört zu den Lebenserfahrungen von Jakob, als Betrüger selbst betrogen zu werden; von seinem Onkel Laban. Und er macht die Erfahrung, schuldlos beschuldigt zu werden.

Am Ende heißen seine Lebensthemen: Reue und Versöhnung mit dem Bruder. Im Gebet formuliert er seine Einsicht: „Ich bin zu gering für alle Gnadenerweise und all die Treue, die du deinem Knecht erwiesen hast.“ Darauf folgt das Ringen mit einem Unbekannten in der Nacht, von dem Jakob verlangt, er solle ihn segnen. Am Ende heißt es: „Und als er an Pnuël vorüberkam, ging ihm die Sonne auf; und er hinkte an seiner Hüfte“ (1. Mose 32,32).

Esau



Zu Beginn der Erzählungen über die Eltern Isaak und Rebekka wird Esau als älterer Zwilling Bruder Jakobs eingeführt. Ein Geburtsorakel weissagt, dass er dem Jüngeren, also Jakob, dienen werde. Nach dieser Einleitung dreht sich die folgende Erzählung um die Frage der Erstgeburt.

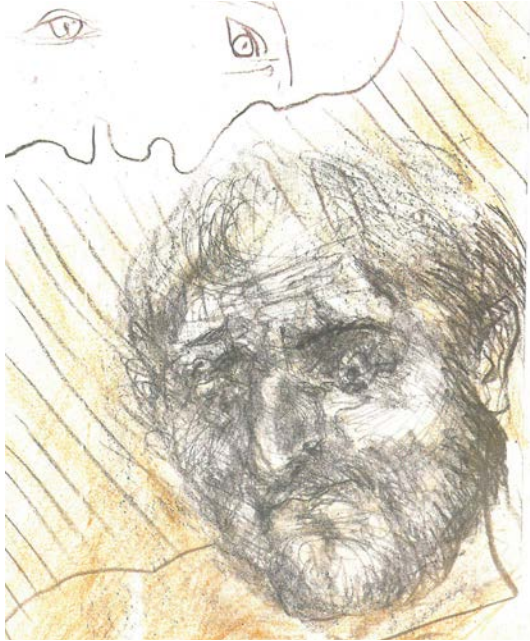
Der Erstgeborene ist Esau. Erst nach ihm erblickt Jakob das Licht der Welt. Die zwei Brüder könnten unterschiedlicher nicht sein. Esau ist der Liebling Isaaks und ein Mann der Jagd. Jakob wird von Rebekka bevorzugt und bleibt bei den Zelten.

Zunächst verkauft Esau sein Erstgeburtsrecht an Jakob, in einer weiteren Episode gibt der greise Vater Isaak infolge einer List von Rebekka und Jakob seinen Erstgeburtssegen an Jakob. Der Zorn Esaus lässt Jakob daraufhin die Flucht ergreifen. Nach Jakobs Rückkehr versöhnen sich Esau und Jakob wieder, Esau zieht zurück an seinen Wohnort in Seir.

Die Charakterisierung Esaus in dieser Erzählung ist nicht geradlinig. Im ersten Teil wird er einerseits negativ dargestellt, weil er sein Erstgeburtsrecht verachtet, andererseits ist er der Betrogene.

Der dritte Teil der Erzählung zeigt Esau als versöhnungsbereiten und zur friedlich-schiedlichen Koexistenz mit Jakob fähigen Menschen, der schließlich sogar gemeinsam mit dem Bruder den Vater begräbt.

Josef



Josef ist ein Bevorzugter, wie sein Vater Jakob. Die Erzählung beginnt mit dem Hinweis, dass Jakob / Israel Josef mehr liebt als seine Brüder, diese ihn hassen und er deswegen nicht mehr friedlich mit ihnen reden kann. Am Ende wird gesagt, dass er die Brüder tröstete und ihnen zu Herzen redete. Im ersten Traum Josefs fallen die Garben der Brüder vor der Garbe Josefs nieder. Am Ende fallen die Brüder selbst vor Josef auf ihr Angesicht und erklären sich zu seinen Knechten.

In der Fremde ist Josef ganz auf sich allein gestellt. Man erfährt nichts über seine Familie. In drei Anläufen wird die Geschichte eines Hebräers in Ägypten erzählt, der vom Sklaven zum Hausverweser Potifars, vom Häftling zum Gefangenen-aufseher und schließlich vom Traumdeuter zum Vizepharao und Landwirtschaftsminister aufsteigt.

Erst dann kommt wieder die Familie Josefs ins Spiel. Nachdem diese in ihren Beziehungen zerbrochen ist, steht am Ende eine Familienzusammenführung. Auffallend ist die starke Betonung der Bereitschaft Josefs zur Vergebung. Immer wieder wird deutlich, dass die allzu menschlichen Konflikte von einer „unsichtbaren Hand“ im Hintergrund gesteuert werden. Ein verborgenes Walten Gottes, Gottes Führung gegen allen Augenschein. „Ihr gedachtet es böse mit mir zu machen, aber Gott gedachte es gut zu machen, um zu tun, was jetzt am Tage ist, nämlich am Leben zu erhalten ein großes Volk.“ (1. Mose 50.20)

Mose



Mose ist mit einer einzigartigen Autorität und einer unvergleichlichen Nähe zu Gott privilegiert. Er befreit im Auftrag Gottes das Volk Israel aus der Knechtschaft in Ägypten. Am Gottesberg Horeb nimmt er die 10 Gebote entgegen. 40 Jahre lang führt er das Volk durch die Wüste, eine Generation lang. Bis an die Grenze des verheißenen Landes, das er nicht mehr sehen darf; er stirbt dort.

In der jüdischen wie der christlichen Tradition ist Mose vor allem der Gesetzgeber, der Israel den Willen des einen Gottes kündigt. Die koranische Musa-Überlieferung betont hingegen mehr die Figur des vom Schöpfergott beauftragten Künders eines strengen Monotheismus.

Mose wächst als Ägypter am Hof auf. Tut-Moses war ein vertrauter Name. Menschlich gesehen gehört zur übergroßen Bedeutung der Figur Mose seine Fluchterfahrung, nachdem er einen Aufseher aus Zorn getötet hat. Ebenso seine Unsicherheit, als er nach dem überwältigenden Reden Gottes aus dem brennenden Dornbusch auf sein mangelndes Redetalent hinweist. „Gott sprach zu Mose: Ich werde sein, der ich sein werde. Und sprach: So sollst du zu den Israeliten sagen: »Ich werde sein«, der hat mich zu euch gesandt (2. Mose 3.14). „Mose aber sprach zu dem HERRN: Ach, mein Herr, ich bin von jeher nicht beredt gewesen, auch jetzt nicht, seitdem du mit deinem Knecht redest; denn ich hab eine schwere Sprache und eine schwere Zunge“ (2. Mose 3.10). Darauf wird ihm sein Bruder Aaron „als Mund“ zur Seite gestellt.

Mirjam



Mirjam ist maßgeblich an der Rettung des Babys Mose beteiligt; Aaron, der Bruder steht dem erwachsenen Mose als Partner zur Seite. Man kann die drei Geschwister als ein „Team“ sehen. Allerdings gibt es immer wieder Rivalitäten unter den Geschwistern. Mirjam und ihr Bruder reden einmal gegen Mose wegen seiner Frau, die Kuschiterin ist. Provokant fragen sie: „Redet denn der HERR allein durch Mose? Redet er nicht auch durch uns?“ Das verurteilt Gott und macht ihnen deutlich, dass er allein zu Mose in Geschichten redet. Mirjam wird darauf aussätzig. Mose fleht Gott für seine Schwester an und sie wird wieder gesund.

Mirjam führt nach dem Durchzug durch das Schilfmeer den Freudentanz der Frauen an. Sie ist eine tanzende Prophetin. Mirjam ist nicht nur eine Nebengestalt in der Bibel, sondern eine bedeutende Persönlichkeit. Ein weiterer Hinweis, wie wichtig die Frau Mirjam für die Geschichte Israels ist, drückt ein Satz aus dem Propheten Micha aus. Im 8. Jahrhundert vor Christus hat er seine Hörer und Hörerinnen an die schützende Begleitung Gottes durch die Wüstenzeit folgendermaßen erinnert: „Ich habe dich doch aus Ägypten heraufgeführt und dich freigekauft aus dem Sklavenhaus. Ich habe Mose vor dir her gesandt und Aaron und Mirjam.“ (Micha 6.4)

In der jüdischen Tradition gibt es Legenden, wie Gott Mirjam im Traum erscheint und die Geburt des Bruders Mose, seine spätere Rolle und ihre Aufgabe als schwesterliche Beschützerin voraussagt.

Debora



Im Richterbuch ist es die Prophetin Gottes und Richterin Debora, die neben anderen entscheidend zum Sieg Gottes für Israel gegen das kanaanäische Heer beiträgt. Der König von Kanaan bedrängt Israel seit 20 Jahren mit Gewalt. Die Söhne und Töchter Israels brechen zu Debora auf zur Rechtsprechung. Debora fordert daraufhin Barak auf, Israel für den Kampf zu rüsten, und zieht auf dessen Bitte hin mit ihm an den Ausgangspunkt des Gefechts auf den Berg Tabor. Die Schlacht wird geschlagen und der militärisch hochgerüstete Feind vernichtet. Für Israel kehrt daraufhin für 40 Jahre Ruhe ein.

In dieser Kriegs- und Rettungserzählung wird Debora an erster Stelle als Frau und als Prophetin beschrieben, die in Israel richtet. Sie wird als Sängerin, militärische Führungsgestalt, Kriegerin und auch als Mutter charakterisiert. Debora ist die einzige Frau unter den Richterinnen des Richterbuches und sie ist die Einzige im Alten Testament, die Prophetin und Richterin zugleich ist.

In einem Kapitel wird Debora als Sängerin eines Liedes präsentiert. In diesem interpretiert sie die Ereignisse, die zuvor erzählt wurden, und bringt diese aus ihrer eigenen Perspektive zur Sprache. Damit stellt sie sich in die Tradition großer Hymnensängerinnen.

Maria



Maria spielt in den Kindheitsgeschichten Jesu eine zentrale Rolle. Trotz der relativ schmalen neutestamentlichen Bibelstellen kommt Maria in der Kirchen-, Kunst-, Musik-, Literatur- und Frömmigkeitsgeschichte eine kaum zu überschätzende Bedeutung zu. Dies hat sich auch in der Geschichte der mit ihr verbundenen Dogmatisierungen niedergeschlagen: In der Zeit der Alten Kirche wurde Maria das Prädikat Gottesgebärerin beim Konzil von Ephesus im Jahr 431 zuerkannt und ihre immerwährende Jungfräulichkeit beim 2. Konzil von Konstantinopel 553. In der Neuzeit der röm.-kath. Kirche kamen zwei weitere Mariendogmen hinzu, die unbefleckte Empfängnis 1854. Dazu die Aufnahme von Maria in den Himmel im Jahr 1950. Die überbordende Marienverehrung wird in den Kirchen der Reformation kritisiert.

In neuerer Zeit hat die Beschäftigung mit Maria vonseiten der Befreiungstheologie und der feministischen Theologie neue Impulse erhalten. Maria wird etwa als Prophetin der Armen und Unterdrückten gesehen. Das Magnificat spielt dabei eine zentrale Rolle. Weiter wird sie als weibliche, den Menschen zugewandte Seite Gottes verstanden. Menschlich betrachtet können die Schmerzen, die sie als Mutter erlebt hat, mehr als nachvollzogen werden. So die Abweisung durch Jesus, als sie ihn zusammen mit anderen Söhnen nach Nazareth zurückholen will. Aber auch das im Grunde unerträgliche Ausharren am Kreuz. In der Urgemeinde sind Maria und die Brüder Jesu in den Kreis der Jesusanhängerinnen integriert.

Paulus



Seine Briefe erzählen wenig und philosophieren viel. Deshalb ist ihre Sprache und Bildwelt für Kinder nicht einfach zu verstehen. Dabei ist seine theologische Bedeutung unbestritten: Neben Jesus ist Paulus die wichtigste Gestalt im Neuen Testament. Obwohl er Jesus nicht mehr kannte, ist Paulus der älteste greifbare Theologe des Urchristentums. Denn während Jesus keine einzige schriftliche Zeile hinterlassen hat, haben wir von Paulus eine Vielzahl von Äußerungen in Gestalt seiner Briefe.

Paulus aus Tarsus war einer der erfolgreichsten Missionare des Urchristentums und einer der ersten Theologen der Geschichte des Christentums. Als griechisch gebildeter Jude und gesetzestreuer Pharisäer verfolgt Paulus zunächst die Anhänger Jesu Christi, dem er nie begegnet war. Doch seit seiner Bekehrung versteht er sich als von Gott berufener Apostel des Evangeliums für die Völker. Als solcher verkündet er vor allem Nichtjuden den auferstandenen Jesus Christus. Dazu bereist er den östlichen Mittelmeerraum und gründet dort einige christliche Gemeinden.

Durch seine Briefe bleibt er mit ihnen in Kontakt. Diese ältesten erhaltenen urchristlichen Schriften bilden einen wesentlichen Teil des späteren Neuen Testaments. Seine Briefe haben Kirchenväter und führende christliche Theologen geprägt und damit die europäische Geistesgeschichte stark beeinflusst. Seit der Aufklärung sehen viele Historiker in Paulus den eigentlichen Gründer des Christentums als eigenständiger Religion.

Hanna



Hanna bekommt keine Kinder, „denn JHWH hatte ihren Mutterschoß verschlossen“, so im 1. Samuelbuch. Sie leidet darunter. Ihr Mann Elkana liebt sie, doch seine andere Frau Peninna bekommt Kinder und kränkt Hanna deswegen. Beim jährlichen Besuch der Familie im Heiligtum von Silo spitzt sich die Notlage für Hanna zu. Elkana versucht, sie zu trösten: „Bin ich nicht besser für dich als zehn Kinder?“ (1. Sam. 3–7)

Schweigend betet und weint Hanna und legt ein Gelübde ab: Wenn Gott an sie denkt und ihr einen Sohn gibt, wird sie ihn an Gott zurückgeben. Auf den Vorwurf des Priesters Eli, der sie lautlos beten sieht, sie sei ja betrunken, sagt Hanna: „Nicht doch mein Herr! Ich bin eine willensstarke Frau! Wein und Bier habe ich nicht getrunken, sondern ich habe mein Herz vor JHWH ausgeschüttet.“ (1. Sam. 3–15) Eli versichert ihr, dass Gott ihre Bitte erfüllen wird. Hanna wird schwanger und bekommt einen Sohn, den sie Samuel nennt, und begründet ihre Namenswahl: „Von JHWH habe ich ihn erbeten“. Nachdem Hanna ihren Sohn abgestillt hat, bringt sie ihn zu Eli ans Heiligtum und erfüllt damit ihr Gelübde. Hanna wird hier im Tempelkult aktiv und hat die Initiative.

Beschrieben ist der Lobgesang der Hanna, der von der Befreiung der Erniedrigten und Unterdrückten singt und von der Umkehrung der Verhältnisse. Der Psalm als Teil der Geburtsgeschichte eines bedeutenden Kindes ist im Neuen Testament im Lobgesang der Maria aufgenommen (Magnifikat).

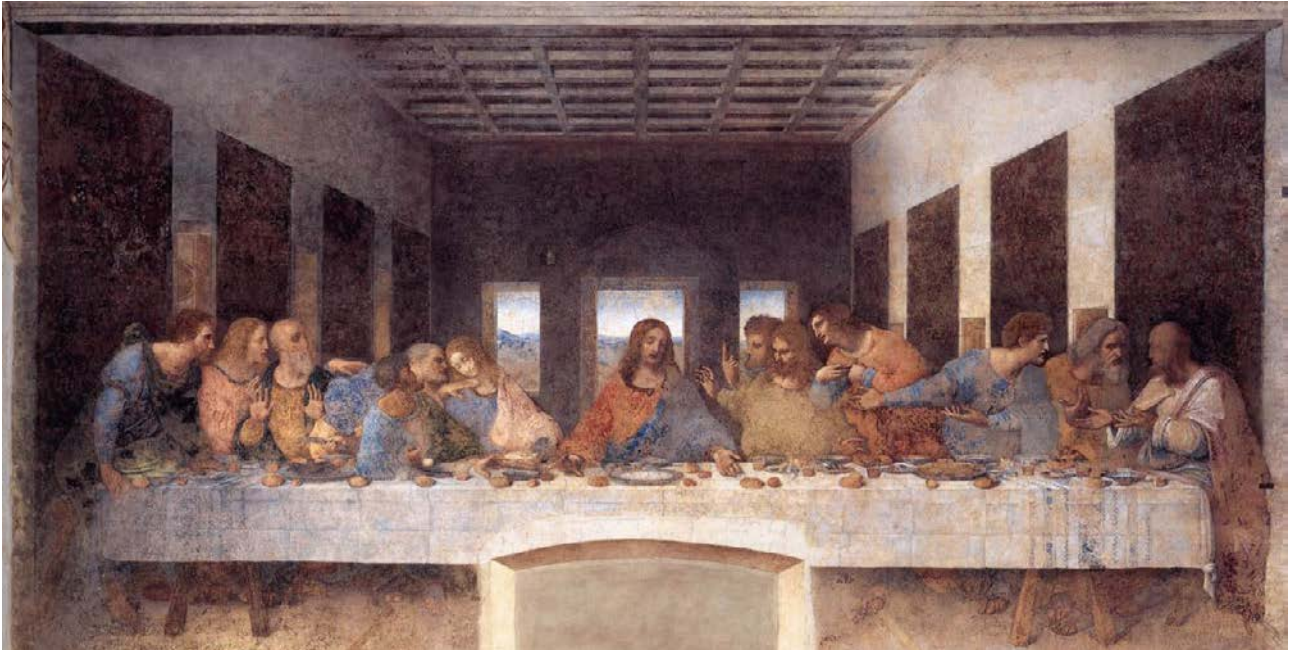
Bathseba



Bathseba gehört in die Thronfolgergeschichten Davids. In den beiden Überlieferungen bei Samuel und in den Königsbüchern spielt sie unterschiedliche Rollen. Nach dem 2. Samuelbuch befindet sich Juda im Krieg mit den Ammonitern. David beobachtet eine schöne Frau, erkennt sie als Frau eines seiner Krieger, lässt sie zu sich holen und verkehrt sexuell mit ihr. Bathseba wird von dieser Begegnung schwanger. Der Versuch Davids, dem Ehemann Uria die Schwangerschaft unterzuschieben, misslingt und endet mit der Ermordung Urias. Das Kind aus dieser ersten Begegnung Davids mit Bathseba stirbt. Die beiden heiraten und Bathseba bringt Salomo zur Welt. Bathseba spielt in dieser Erzählung keine große Rolle, ist kaum eigenständig aktiv.

In den Königsbüchern wird von Bathseba dagegen als machtvolle Frau am jüdischen Königshof erzählt. Berichtet wird von einem eigenen Thron. Im Zusammenspiel mit dem Hofpropheten Nathan sichert sie ihrem Sohn die Thronfolge zu. Sie erinnert David an dieses Versprechen. Adonija, ein weiterer Sohn Davids, stellt Ansprüche an den Thron. Bathseba geht hier listig vor, indem sie den Konflikt um die Thronfolge forciert. Sie bringt eine Heirat von Adonija ins Spiel, die Salomo erzürnt und am Ende dem Konkurrenten den Tod bringt. „So ging Bathseba zu König Salomo, um mit ihm wegen Adonija zu reden. Sie nahm zu seiner Rechten Platz und brachte gleich ihr Anliegen vor: »Ich habe nur eine einzige kleine Bitte. Willst du mir zuhören?« »Sprich nur, liebe Mutter, dir werde ich nichts abschlagen!«, antwortete ihr der König.“ (1. Könige 2.19–20).

M3 Material



Meditative Bildbetrachtung zu Leonardo da Vincis „Abendmahl“

„Zu Tisch!“ Und alle eilen. Das abendliche Stundengebet, die Vesper, ist vorüber, das Tagewerk getan. Es war anstrengend und mühselig, der Tag ist lang. Doch nun kommt die Gemeinschaft zusammen. Jeder hat hier seinen Platz. Der Tag im Kloster ist wohlgeordnet. Wir befinden uns im Speisesaal, dem Refektorium, des Dominikanerklosters Santa Maria delle Grazie in Mailand. Die Mönche sitzen an ihren Tischen, doch die Gemeinschaft ist erweitert. Vorne werden Jesus und die Seinen gezeigt. Erst hinter ihnen, in der Tiefe des Raumes, scheint die Wand zu sein. So hat es Leonardo da Vinci kunstvoll gestaltet (1494–1497).

Was haben sich die Mönche gedacht, die auf diese Weise bei jeder Mahlzeit Tischgenossen Jesu wurden. Mit welchem der Jünger haben sie sich identifiziert?

Es ist eine illustre Schar, die Jesus damals und offenbar auch heute um sich sammelt. Um Jesus, den Gastgeber, in der Mitte gruppieren sich vier Dreiergruppen. Es ist ein ausdrucksstarkes Gestikulieren zwischen Erstaunen und Wundern, ein bewegtes Reden und Fragen. Das Abendmahl Jesu nicht als ehrfurchtsvolle Feier in ehrfurchtsvollem Schweigen, sondern als lebendiges Diskutieren der Jünger.

Eine Dreiergruppe blickt mit überraschten Gesichtern vom linken Rand zu Jesus. Bartholomäus mit blauem Gewand (1. v. links) stützt die Hand auf den Tisch. Neben ihm, Jakobus der Jüngere mit rotem Gewand (2. v. links) schaut

eher ausdruckslos, während Andreas, der Bruder des Simon Petrus gelb gekleidet (3. v. links) die Schultern hochzieht und eine abwehrende Handbewegung macht. Will er sagen: „Ich bin nicht der Verräter“?

In der zweiten Dreiergruppe finden sich Petrus, Judas und Johannes. Petrus (4. v. links) beugt sich zu Jesu Lieblingsjünger (6. v. links). In ihrer Mitte, Judas der Verräter. Wieso hat Jesus ihn nicht ausgeschlossen aus der Gemeinschaft? Er kennt seinen Verräter und macht nicht, was jeder andere an seiner Stelle getan hätte. Judas bleibt bei Tisch, wenngleich Leonardo da Vinci ihn mit seinem Geldbeutel für alle Betrachter als geldgierigen Menschen erkennbar macht. Petrus will unbedingt wissen, wer der Verräter ist. Letztlich kommt niemand von ihnen um die Frage herum: „Herr, bin ich's, der dich verrät“? Dabei wird selbst Petrus, der Fels, im entscheidenden Augenblick seinen Freund und Herrn verleugnen. Johannes, der Lieblingsjünger Jesu (6. v. links), hat fast weibliche Züge. Sein Gesicht strahlt Sanftmut aus. Er wird es als einer der wenigen später unter dem Kreuz aushalten. „Selig sind die Sanftmütigen.“

Rechts neben Jesus bilden Thomas, Jakobus der Ältere und Philippus die dritte Dreiergruppe. Thomas (6. v. rechts), der später als ungläubiger Thomas spürbare Zeichen vom Auferstandenen fordert, erhebt mahnend den Finger zum Himmel. Direkt vor ihm sitzt mit ausgebreiteten Armen Jakobus, der Sohn des Zebedäus (5. v. rechts). Philippus mit rotem Gewand (4. v. rechts) ist aufgesprungen. Offenbar haben ihn die Worte Jesu so beunruhigt. Was meint Jesus mit seinen rätselhaften Worten? Wie wird es weitergehen?

Die vierte Gruppe diskutiert heftig. Auch sie sind verunsichert. Was soll das alles bedeuten, was wir hören und erleben? Wie soll man Jesus und seinen Weg verstehen? Matthäus, (3. v. rechts), Thaddäus (2. v. rechts) und Simon Zelotes (1. v. rechts) haben mehr Fragen als Antworten.

Jesus in der Mitte, rot und mit himmlischem Blau gewandet, bleibt inmitten der aufgeregten Jünger gelassen. Er blickt auf seine linke Handfläche, die mit empfangender Geste nach oben weist.

In welchem der Zwölf erkennen wir uns wieder?

Die Seite der Betrachtenden ist noch leer. Christus und die Jünger sitzen auf der einen Seite.

Wer will gegenüber Platz nehmen?

Es ist doch eine Versammlung von Menschen, die auf den ersten Blick nicht zusammengehören.

Sie haben sich nicht gesucht und gefunden.

Jesus hat sie gesucht und gefunden.

Es ist seine Einladung, die sie zusammenführt.

Der Gastgeber macht sie zu einer Gemeinschaft.

Die Gemeinschaft der Gäste Jesu.

Es geht nicht um meine Sympathie.

Es ist nicht mein Freundeskreis, der sich am Abendmahlstisch trifft, es sind die Freunde Jesu.

„Zu Tisch!“ Und alle sind eingeladen. Auch wir Nachgeborenen gehören in diese Gemeinschaft.

Und wir finden dort viele, die wir uns nicht selbst ausgesucht haben.

Wir sitzen möglicherweise neben einem, der uns fremd ist oder einer, mit der wir es im Alltag schwer haben.

Es ist die Gästeliste Jesu. Das macht diese Gemeinschaft so spannend und herausfordernd: damals und heute.

Der Gastgeber Jesu lädt alle ein. Die Fragen bleiben wie bei den Jüngern damals:

Was bedeutet Jesus Christus für uns und unser Leben?

Wie leben wir die Gemeinschaft der Eingeladenen Jesu?

(Dr. Andreas Hinz)

M1a Material

Ja, weil

Nein, aber

Ja, aber

Nein, weil

M1b Material

Ja, weil

Ja, aber

Nein, weil

Nein, aber

M2a Material

**Wenn Menschen leiden,
leidet Gott mit ihnen.**

**Gäbe es einen Gott, hätte er
Auschwitz nicht zugelassen;
und da es Auschwitz gab, gibt
es keinen Gott.**

**An einen Gott, der nicht
eingreifen kann oder will,
kann ich nicht glauben.**

Gott ist ohnmächtig.

**Gott will, dass es den
Menschen gut geht.**

M2b Material

**Wenn Menschen leiden,
leidet Gott mit ihnen.**

**Gäbe es einen Gott, hätte er
Auschwitz nicht zugelassen;
und da es Auschwitz gab, gibt
es keinen Gott.**

**An einen Gott, der nicht
eingreifen kann oder will,
kann ich nicht glauben.**

Gott ist ohnmächtig.

**Gott will, dass es den
Menschen gut geht.**

M3 Material





Liebe



Versteh- barkeit

M4 Material

Zitat James Cone

Wie kann man an Gott glauben, wenn wir Zeuge von schrecklichem Leiden werden?

Unter diesen Lebensbedingungen ist **Zweifel** keine Leugnung, sondern ein **wichtiger Teil des Glaubens**. Er hält den Glauben davon ab, selbstzufrieden zu werden.

Zitat von James Cone aus „Das Kreuz und der Lynchbaum“, übersetzt von Stefanie Heimann

M5 Material

Bibeltext Markus 15, 27 – 39

Jesus stirbt am Kreuz

- ²⁷ Und sie kreuzigten mit ihm zwei Räuber, einen zu seiner Rechten und einen zu seiner Linken.
- ²⁹ Und die vorübergingen, lästerten ihn und schüttelten ihre Köpfe und sprachen: Ha, der du den Tempel abbrichst und baust ihn auf in drei Tagen,
- ³⁰ hilf dir nun selber und steig herab vom Kreuz!
- ³¹ Desgleichen verspotteten ihn auch die Hohenpriester untereinander samt den Schriftgelehrten und sprachen: Er hat andern geholfen und kann sich selber nicht helfen.
- ³² Der Christus, der König von Israel, er steige nun vom Kreuz, damit wir sehen und glauben. Und die mit ihm gekreuzigt waren, schmähten ihn auch.
- ³³ Und zur sechsten Stunde kam eine Finsternis über das ganze Land bis zur neunten Stunde.
- ³⁴ Und zu der neunten Stunde rief Jesus laut: Eli, Eli, lama asabtani? Das heißt übersetzt:
Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen?
- ³⁵ Und einige, die dabeistanden, als sie das hörten, sprachen sie: Siehe, er ruft den Elia.
- ³⁶ Da lief einer und füllte einen Schwamm mit Essig, steckte ihn auf ein Rohr, gab ihm zu trinken und sprach: Halt, lasst uns sehen, ob Elia komme und ihn herabnehme!
- ³⁷ Aber Jesus schrie laut und verschied.
- ³⁸ Und der Vorhang im Tempel zerriss in zwei Stücke von oben an bis unten aus.
- ³⁹ Der Hauptmann aber, der dabeistand, ihm gegenüber, und sah, dass er so verschied, sprach:
Wahrlich, dieser Mensch ist Gottes Sohn gewesen!

Lutherbibel, revidiert 2017, © 2016 Deutsche Bibelgesellschaft, Stuttgart

M6 Material

Zitat James Cone

Wie kann man an Gott glauben, wenn wir Zeuge von schrecklichem Leiden werden?

Unter diesen Lebensbedingungen ist **Zweifel** keine Leugnung, sondern ein **wichtiger Teil des Glaubens**. Er hält den Glauben davon ab, selbstzufrieden zu werden. Aber der Zweifel hat dabei nicht das letzte Wort.

Das letzte Wort hat der Glaube, der uns zur Hoffnung auf(er)stehen lässt.

Zitat von James Cone aus „Das Kreuz und der Lynchbaum“, übersetzt von Stefanie Heimann

M1 Material

Unterwegs nach Emmaus



M2 Material

Bibeltext Lukas 24, 13 – 35

Die Emmaus-Geschichte

Frei nacherzählt für drei Rollen: Jünger A, Jünger B, der Auferstandene (aktualisiert 2018: Georg Schützler)

Die Nacherzählung zielt darauf, dass die TN sich vertiefend auf die Erfahrungen der Emmaus-Jünger einlassen. Deshalb bietet und braucht sie Zeit. Wenn die zur Verfügung stehende Zeit knapp ist, kann die Nacherzählung nach eigenem Ermessen gekürzt werden.

Jünger A: Nichts wie weg.

Komm, das hat alles keinen Sinn mehr,
ich muss hier raus,
ich halt das einfach nicht mehr aus,
sonst zerreißt noch meine Seele.

Jünger B: Du hast recht,

mir geht es genauso.
Es ist, als ob mir die Luft wegbleibt.
Wenn ich hier nicht gleich verschwinde
dann bricht alles in mir zusammen.

Jünger A: Komm, pack deinen Mantel,

sonst erfrieren wir noch in dieser kalten und
herzlosen Welt.

Jünger B: Nur eins ist im Augenblick wichtig:

raus aus der Stadt, nur raus.
Nichts mehr sehen,
nichts mehr hören,
niemandem begegnen,
kein Wort mehr sprechen müssen.

Jünger A: Am besten fliehen.

Den Kragen hochschlagen, dass einen ja
niemand erkennt
und dann schnellen Schrittes raus, raus, raus.

Jünger B: Und wohin?

Jünger A: Egal.

Nenn's Emmaus, nenn's Nirgendwo.
Weg, ab und davon.
Meine Seele schreit nach Abstand, Distanz.
Und je wüster, je grässlicher der Weg,
desto besser.
Bloß keine Ablenkung,
kein Tingel-Tangel.

Jünger B: Okay, ich bin dabei,

abhauen ist echt das Beste was wir jetzt tun
können,
sonst versinken wir noch in unserem
Gefühlschaos.

Jünger A: Ich kapiert das immer noch nicht.

Kannst du dich erinnern,
wie es uns noch vor einer Woche ging?

Jünger B: Ja, da waren wir alle bester Laune,
eine Superstimmung.

Jünger A: Stimmt, mit unserem Meister Jesus

mitten in Jerusalem,
mit dem Gefühl am Puls der Zeit zu sein.
So als wenn wir einer Zukunft entgegengehen,
in der es eine Lust ist zu leben,
ohne Angst vor Gewalt und Fremdbestimmung.

Jünger B: Genau. Bei jedem von uns eine ähnliche
Stimmung:

Ab jetzt lohnt es sich zu engagieren.
Lasst uns die Ärmel hochkrempeln,
die neue Zeit ist da.

Jünger A: Wir waren uns doch alle einig,
mit Jesus die Führungsfigur, den Messias
gefunden zu haben
der die neue Zeit einläutet.

Jünger B: Oder waren wir alle mit Blindheit geschlagen,
hatten wir zu viel von Jesus erwartet?

War er mit seiner Handwerker Vergangenheit
vielleicht doch zu einfach gestrickt,
zu blauäugig, zu wenig gerissen?

Jünger A: O Mann, ich werde die Bilder nicht mehr los,
wie sie ihn da zur Kreuzigung geschleppt haben.
Dieses schmerzverzerrte Gesicht.
Und diese Gottverlassenheit,
als er da oben hing. Und warum, warum hing er da,
wie Jesus die bisherige Welt in Frage gestellt hat
zu Gunsten einer neuen Welt, dem Himmelreich.

Der Auferstandene: War es mit ihm nicht so,
als wenn er die alte Schale,
die verkrusteten Haltungen und Strukturen,
die lebensfernen Traditionen und Rituale
aufbrechen wollte zu Gunsten einer Welt,
die von Menschlichkeit und Liebe,
von Barmherzigkeit, Güte und Frieden geprägt ist.
Hat er mit seinem Gottesbild, dem Gott,
der die Sonne über Gerechte und Ungerechte,
über Gute und Böse aufgehen lässt,
hat er damit nicht auch die alte Welt der
Religion aufgebrochen und verschreckt?
Und Freunde, wie ist es, wenn man die
bestehende Welt so ad absurdum führt,
alte Traditionen und Gewohntes so in Frage stellt und
etwas Neues so deutlich und eindrücklich propagiert?
Liebe Freunde, muss das in Folge nicht zu einem
schmerzlichen und leidvollen Prozess führen?
Und dem hat sich euer Freund und Meister gestellt.
Bis zur bitteren Neige hielt er dem stand,
dass seine Botschaft vom Himmelreich gilt,
von Gott so gewollt ist.
Freunde, das Kreuz ist damit zum
Siegeszeichen geworden,
dass auch die Tötung eines Menschen
die Macht der Liebe, mit allem, was sie in sich birgt,
nicht ausgelöscht werden kann.
Freunde, glaubt mir, euer Freund und Meister,
der am Kreuz hing, der lebt,
der ist lebendiger als ihr glaubt.
Schaut mal in die Welt eures Herzens,
da ist er zu sehen, da ist er zu Hause,
da ist er mit euch unterwegs.

Jünger A: Merkwürdig, irgendwie
tut sich grad der Himmel auf,
als wenn sich die Wolken verziehen.
Irgendwie hab ich die Zeit vergessen.

Jünger B: Mir geht's ähnlich.
Als wenn wir schon ewig unterwegs sind.
Irgendwie ist der Druck weg.

Jünger A: Sag mal, ich hab grad das Gefühl,
als wenn ich aus einem Tagtraum erwache –
war da irgendwer bei uns?

Hat da nicht jemand unsere Gedanken geführt,
unser Gespräch begleitet.
Wie sind wir denn auf all diese Ideen
von der Schwangeren, von dem Ei,
von Ägypten und dem Kreuz
als Siegeszeichen gekommen?

Jünger B: Du da ist jemand bei uns,
da begleitet uns doch jemand,
spürst du das nicht auch?

Jünger A: Mir geht das ganz ähnlich,
ich hatte ab irgendeinem Zeitpunkt das Gefühl,
als wenn da jemand bei uns ist,
der uns bestens versteht, jemand, der ganz tief in
unsere Seele schaut. Du, das mit dem Tod,
das mit dem Leiden Jesu wirkt auf einmal so,
als wenn wir damit beschenkt sind,
fast wie mit einem göttlichen Gütesiegel.

Jünger B: Komisch, irgendwie hat der Tod seine grausige
Dimension verloren. Du, mir kommt da grad noch
so eine Idee wie ein Gleichnis.
War es mit dem Tod Jesu nicht so,
wie mit den Weintrauben, die in eine Kelter,
in eine Presse müssen. Trauben, die gestoßen,
gequetscht und gepresst werden,
damit am Ende ein göttliches Getränk entsteht,
der Freude stiftende Wein.

Jünger A: Mit dem Weizen ist das doch auch nicht
anders. Diese wohlgeformten kleinen Körner
werden gerieben, gemahlen, zermalmt bis hin
zum Mehlstaub, und erst dann werden sie zum Brot
zum goldgelben Brot,
zur Nahrungsquelle aller Menschenkinder.
Ist das nicht auch mit unserem Meister,
mit unserem Menschenbruder passiert?

Jünger B: Weißt du was,
wir müssen jetzt ein Mahl feiern,
so, wie wir es mit ihm immer gefeiert haben.
Brot und Wein muss auf den Tisch.
Und er ist auf alle Fälle mit dabei, wie auch immer.

Jünger A: Wie gut, dass wir den Weg gegangen sind
Und wie gut, dass wir jetzt noch dieses Mahl zu
uns nehmen.

...

Jünger B: Weißt du was, jetzt wird es höchste Zeit,
dass wir wieder unsere Freunde in Jerusalem
aufsuchen und ihnen erzählen, was wir auf unserem
Weg nach Emmaus erlebt haben.

Jünger A: Okay, das machen wir.
Auf, pack deine Sachen, wir gehen. Er lebt!

Jünger B: Ja, er lebt!

M3 Material

Bibeltext Lukas 24, 13 – 33

Die Emmaus-Geschichte

Für drei Sprecher*innen: Erzähler, Jesus, Jünger

Erzähler: Und siehe, zwei von ihnen gingen an demselben Tage in ein Dorf, das war von Jerusalem etwa sechzig Stadien entfernt; dessen Name ist Emmaus. Und sie redeten miteinander von allen diesen Geschichten. Und es geschah, als sie so redeten und einander fragten, da nahte sich Jesus selbst und ging mit ihnen. Aber ihre Augen wurden gehalten, dass sie ihn nicht erkannten. Er sprach aber zu ihnen:

Jesus: Was sind das für Dinge, die ihr miteinander verhandelt unterwegs?

Erzähler: Da blieben sie traurig stehen. Und der eine, mit Namen Kleopas, antwortete und sprach zu ihm:

Jünger: Bist du der Einzige unter den Fremden in Jerusalem, der nicht weiß, was in diesen Tagen dort geschehen ist?

Erzähler: Und er sprach zu ihnen:

Jesus: Was denn?

Erzähler: Sie aber sprachen zu ihm:

Jünger: Das mit Jesus von Nazareth, der ein Prophet war, mächtig in Tat und Wort vor Gott und allem Volk; wie ihn unsre Hohenpriester und Oberen zur Todesstrafe überantwortet und gekreuzigt haben. Wir aber hofften, er sei es, der Israel erlösen werde. Und über das alles ist heute der dritte Tag, dass dies geschehen ist. Auch haben uns erschreckt einige Frauen aus unserer Mitte, die sind früh bei dem Grab gewesen, haben seinen Leib nicht gefunden, kommen und sagen, sie haben eine Erscheinung von Engeln gesehen, die sagen, er lebe. Und einige von denen, die mit uns waren, gingen hin zum Grab und fanden's so, wie die Frauen sagten; aber ihn sahen sie nicht.

Erzähler: Und er sprach zu ihnen:

Jesus: O ihr Toren, zu trägen Herzens, all dem zu glauben, was die Propheten geredet haben! Musste nicht der Christus dies erleiden und in seine Herrlichkeit eingehen?

Erzähler: Und er fing an bei Mose und allen Propheten und legte ihnen aus, was in allen Schriften von ihm gesagt war. Und sie kamen nahe an das Dorf, wo sie hingingen. Und er stellte sich, als wollte er weitergehen. Und sie nötigten ihn und sprachen: Bleibe bei uns; denn es will Abend werden, und der Tag hat sich geneigt. Und er ging hinein, bei ihnen zu bleiben. Und es geschah, als er mit ihnen zu Tisch saß, nahm er das Brot, dankte, brach's und gab's ihnen. Da wurden ihre Augen geöffnet, und sie erkannten ihn. Und er verschwand vor ihnen. Und sie sprachen untereinander:

Jünger: Brannte nicht unser Herz in uns, da er mit uns redete auf dem Wege und uns die Schrift öffnete?

Erzähler: Und sie standen auf zu derselben Stunde, kehrten zurück nach Jerusalem und fanden die Elf versammelt und die bei ihnen waren.



Material

Fragen für persönliches Nachdenken

Die Fragen werden für alle TN auf je einer Seite so ausgedruckt, dass genügend Platz für schriftliche Notizen bleibt.

Frage 1

Was berührt mich an der Emmausgeschichte?

Frage 2

Ist mir in der Erzählung etwas aufgefallen oder aufgegangen, was ich bisher noch nicht so wahrgenommen oder gesehen habe?

Frage 3

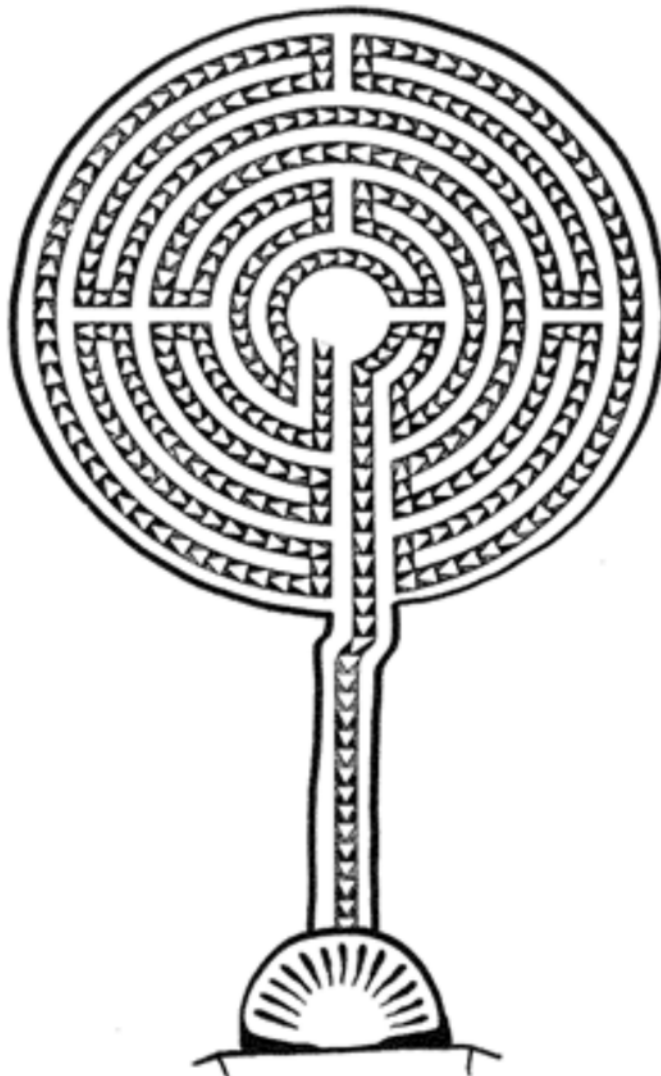
Welche Fragen haben sich ergeben oder sind für mich geblieben, die ich gern mit anderen austauschen würde?

M5 Material

Ein Labyrinth ausmalen

Das Ausmalen bietet eine intensive Form der Beschäftigung mit einem Labyrinth. Die Hand macht sich aktiv auf den Weg. Handgemalte Linien bewähren sich, weil sie als lebendig erlebt werden. Auch das bloße Betrachten eines Labyrinthes kann eine verblüffende Wirkung entfalten, nach dem richtigen Weg suchen lassen und in den Zustand einer angenehmen Versenkung bringen.

Sie haben nun die Möglichkeit, Farbe ins Labyrinth zu bringen: Mit Buntstiften können Sie sich an die vorgegebenen Bahnen halten und die Wege farblich gestalten – ob Ton in Ton ineinander übergehend oder deutlich abgesetzt: Beides ist möglich. Wer die Farben über die Bahnen hinauswachsen lässt, schafft neben der Ebene des Labyrinthes selbst eine weitere farbliche Ebene mit anderen, neuen Regeln – und so entsteht ein ganz neuer Zusammenklang.



M1 Material

Bibeltext Apostelgeschichte 2 in Auszügen

Die Pfingst-Geschichte

Dann kam der Pfingsttag. Alle, die zu Jesus gehört hatten, waren an einem Ort versammelt. Plötzlich kam vom Himmel her ein Rauschen wie von einem starken Wind. Das Rauschen erfüllte das ganze Haus, in dem sie sich aufhielten. Dann erschien ihnen etwas wie züngelnde Flammen. Die verteilten sich und ließen sich auf jedem Einzelnen von ihnen nieder. Alle wurden vom Heiligen Geist erfüllt. Sie begannen, in fremden Sprachen zu reden – ganz so, wie der Geist es ihnen eingab.

In Jerusalem lebten auch fromme Juden aus aller Welt, die sich hier niedergelassen hatten. Als das Rauschen einsetzte, strömten sie zusammen. Sie waren verstört, denn jeder hörte sie in seiner eigenen Sprache reden. Erstaunt und verwundert sagten sie: „Sind das denn nicht alles Leute aus Galiläa, die hier reden? Wie kommt es, dass jeder von uns sie in seiner Muttersprache reden hört? Wir kommen aus Persien, Medien und Elam. Wir stammen aus Mesopotamien, Judäa, Kappadozien, aus Pontus und der Provinz Asien, ... ja sogar aus Rom sind Besucher hier. Wir alle hören diese Leute in unseren eigenen Sprachen erzählen, was Gott Großes getan hat.“

Erstaunt und ratlos sagte einer zum anderen: „Was hat das wohl zu bedeuten?“
Wieder andere spotteten: „Die haben zu viel neuen Wein getrunken!“

Da trat Petrus vor die Menge und mit ihm die anderen elf Apostel. Mit lauter Stimme rief er ihnen zu:
„Ihr Männer von Judäa! Bewohner von Jerusalem! Lasst euch erklären, was hier vorgeht, und hört mir gut zu! Diese Leute sind nicht betrunken, wie ihr meint. Es ist ja erst die dritte Stunde des Tages. Nein, was hier geschieht, hat der Prophet Joel vorhergesagt: ‚Gott spricht: ... Über alle, die mir dienen, Männer und Frauen, werde ich in diesen Tagen meinen Geist ausgießen. Und sie werden als Propheten reden.‘
Es geht um Jesus. Er hat vom Vater die versprochene Gabe erhalten: den Heiligen Geist. Den hat er über uns ausgegossen. Und genau das ist es, was ihr hier seht und hört.“

Mit seinen Worten traf Petrus die Zuhörer mitten ins Herz. Sie fragten ihn und die anderen Apostel:
„Ihr Brüder, was sollen wir tun?“ Petrus antwortete ihnen: „Ändert euer Leben! Lasst euch alle taufen auf den Namen von Jesus Christus. Dann wird Gott euch eure Schuld vergeben und euch den Heiligen Geist schenken.“

Die Menschen, die zum Glauben gekommen waren, trafen sich regelmäßig. Sie ließen sich von den Aposteln unterweisen, pflegten ihre Gemeinschaft, brachen das Brot und beteten.

BasisBibel. Das Neue Testament und die Psalmen, © 2012 Deutsche Bibelgesellschaft, Stuttgart

M2 Material

Fünf Finger – fünf Entdeckungen

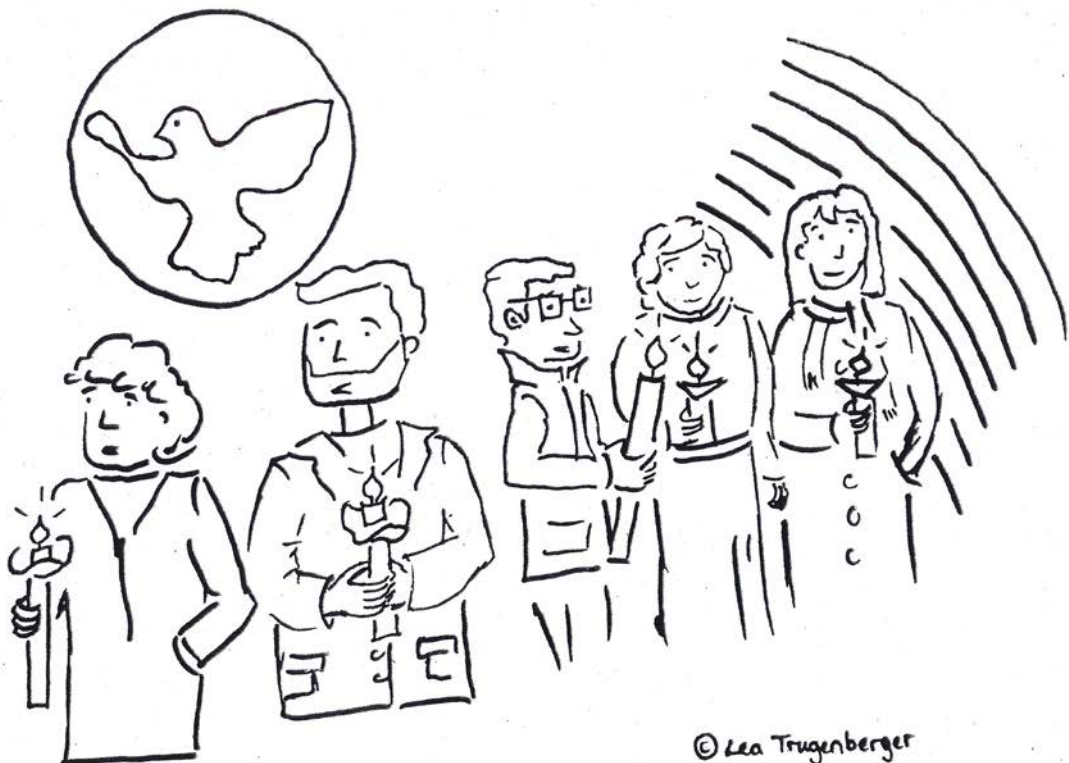


M3 Material





© Lea Trugenberg



© Lea Trugenberg

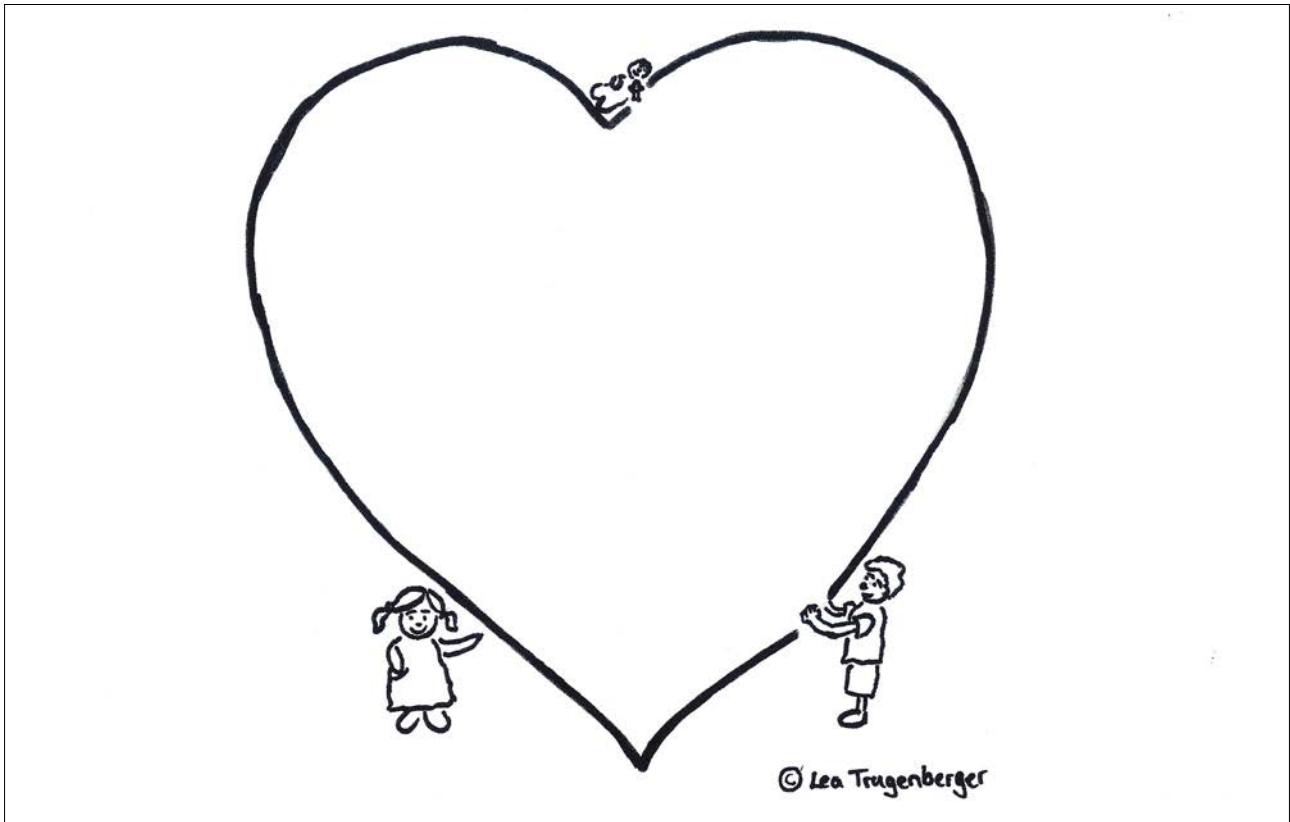


© Lea Trugenberger



© Lea Trugenberger







© Lea Trugenberger



© Lea Trugenberger

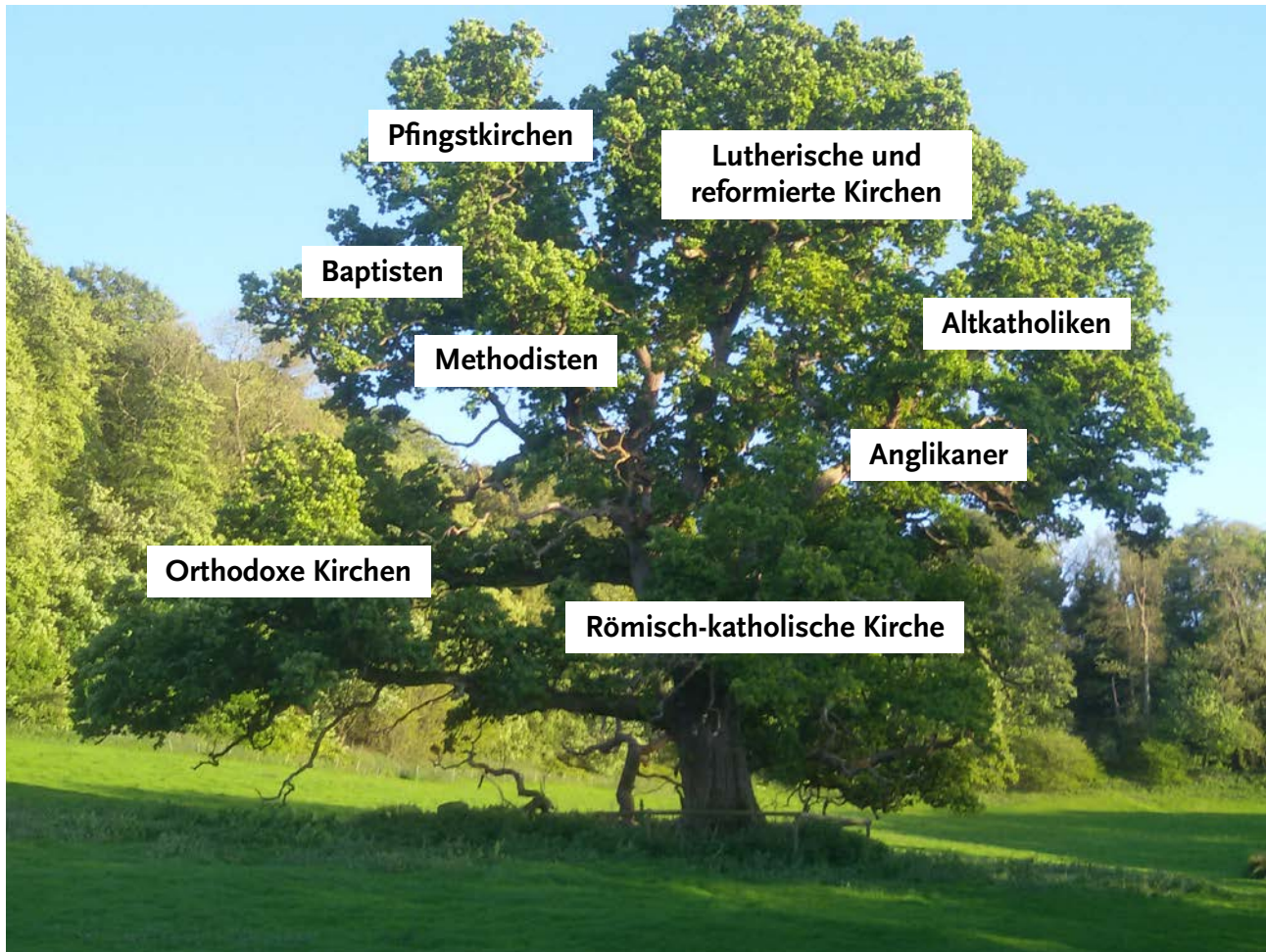
M4 Material

Pfingsten trägt Früchte (Feldeiche)



M5 Material

Baum der Konfessionen



M6 Material

Ökumenischer Rat der Kirchen (ÖRK)

Das Selbstverständnis des ÖRK

Der ÖRK beschreibt sich auf seiner Homepage als „eine weltweite Gemeinschaft von Kirchen auf der Suche nach Einheit, gemeinsamem Zeugnis und Dienst“.

Quelle: www.oikoumene.org/de/was-wir-tun

Anliegen und Projekte des ÖRK

Anlässlich seines 70-jährigen Jubiläums hat der ÖRK seine zentralen Anliegen auf diesem Plakat zusammengefasst.

70 oikoumene
1948 - 2018

Ökumenischer Rat der Kirchen

ENGAGEMENT FÜR EINHEIT:
1948 von 147 Kirchen gegründet, sind bis heute mehr als 200 weitere Mitglieder beigetreten.

THEOLOGISCHE KONVERGENZ:
Durch multilateralen Dialog haben wir uns angenähert in unserem Verständnis von Taufe, Eucharistie und Amt und der Gemeinschaft als Kirchen, die berufen sind, in und für die Welt zu leben.

GOTTES EBENBILD IN ALLEN MENSCHEN SEHEN:
Der ÖRK fördert Gedankenaustausch und Synergien zwischen Menschenrechtsbewegung und Kirchen.

INTERRELIGIÖSER DIALOG:
Führungspersonen aller Weltreligionen und insbesondere junge Menschen der abrahamitischen Religionen sind eingebunden.

GEBETE UND LIEDERSCHATZ MITEINANDER TEILEN,
insbesondere durch Gebetswoche für die Einheit der Christen und Ökumenischen Föhrbittkalender.

BEWAHRUNG DER SCHÖPFUNG:
Der ÖRK war Geburtshelfer für das Konzept der nachhaltigen Gemeinschaften in den 1970er Jahren und tritt seit 1992 für Klimagerechtigkeit ein.

RASSISMUS ÜBERWINDEN:
ein Schwerpunkt des ÖRK seit seiner Gründung, besonders sichtbar im Kampf gegen Apartheid, wichtiges Engagement bis heute.

ENGAGEMENT DER KIRCHEN FÜR KINDER:
Mehr als 100 Partner bereits zu Schutz und Teilhabe von Kindern sowie der generationenübergreifender Klimagerechtigkeit bekannt und zur Umsetzung verpflichtet.

MENSCHENRECHTSBÜRO DES ÖRK FÜR LATEINAMERIKA
(1976-1992): hat Kirchen in 18 Militärdiktaturen unterstützt, deren Opfern beizustehen.
www.oikoumene.org/wcc70

Quelle: www.oikoumene.org/de/wcc70

M7 Material

Arbeitsfragen zu Einheit und Vielfalt

1. Gibt es bei Ihnen eine Arbeitsgemeinschaft christlicher Kirchen (ACK) – wenn ja, welche Kirchen gehören dazu?

Welche Glaubensgemeinschaften gibt es bei Ihnen vor Ort? Findet Zusammenarbeit statt?

2. Wo und zu welchen Themen begegnen Sie anderen Glaubensgeschwistern aus anderen Konfessionen und Kirchen?

Was würden Sie sich wünschen?

3. Wobei könnten Sie als Christen verschiedener Prägungen zusammenstehen?

Welche Themen oder Aktionen fallen Ihnen dazu ein?

M8 Material

Musik

Abendmahl

Taufe

Mission

Gottesdienst

Dankeskultur

Religiöse Prägung

**Nutzung des
Gemeindehauses**

**Möblierung des
Kirchenraums**

Jugendarbeit

Kunstwerke

Ehrenämter

Platz für eigene Ergänzungen

Impulsfragen für die Kleingruppen

1. Wozu gibt oder gab es in Ihrer Gemeinde unterschiedliche Auffassungen?
2. Was gewinnt die Gemeinde durch diese Vielfalt?
3. Wie zeigt sich das Wirken des Geistes in der Vielfalt?
4. Was bedeutet die Vielfalt für unseren Umgang miteinander als Christinnen und Christen?

M9 Material

Der Glaube ist mehr

Der Glaube ist mehr
als die Kraft unsres Herzens,
der Glaube, der sich in den Schwachen erweist.
Der Glaube ist ein Geschenk von oben,
er fällt uns zu durch den Heiligen Geist.

Die Liebe ist mehr
als wir selber vermögen,
die Liebe, die man auch den Feinden erweist.
Die Liebe ist ein Geschenk von oben,
sie fällt uns zu durch den Heiligen Geist.

Die Hoffnung ist mehr
als sich Menschen erträumen,
die Hoffnung, die im Zweifel Antwort verheißt.
Die Hoffnung ist ein Geschenk von oben,
sie fällt uns zu durch den Heiligen Geist.

Die Freude ist mehr
als ein Lachen, das ansteckt,
die Freude, die Gott auch im Elend noch preist.
Die Freude ist ein Geschenk von oben,
sie fällt uns zu durch den Heiligen Geist.

Komm zu uns,
du Kraft des neuen Lebens,
komm zu uns,
Heiliger Geist.

© Johannes Jourdan, 1990